

Du wohl ein Auge zudrücken und ein billiges vergüten, sonst heißt es, die Geistlichen seien hart, unbillig &c. Doch glaube nicht zu rasch! Die Handwerker sind bisweilen unersättlich, wie schon gesagt, besonders, wenn man ihre Arbeit zu früh gelobt hat. Mit dem Lobe sei sparsam. Nun zum Schlusse noch drei Leitsterne: 1. Stähle deinen Muth und mache Dich auf Verdrießlichkeiten gefaßt: ohne diese geht ein größerer Bau selten ab! 2. Rechne nicht auf Dank für Deine Mühen! Undank ist der Welt Lohn, nicht selten sogar von Seite deiner eigenen Pfarrkinder! die am Baue vielleicht allerlei bekritteln und ausstellen. Wir müssen anfangen mit dem Axiom: Omnia ad maiorem Dei gloriam! 3. Verliere nicht in der turba von irdischen Sorgen und Geldgeschäften den geistlichen Sinn und vergiß nicht ganz auf deine geistlichen Uebungen: die Seele des Priesters vertrocknet oft bei Handel und Gewerbe.

Förderung der katholischen Presse.

Von P. G. Dießel, Rector des Redemptoristen-Collegiums bei Grulich (Nordböhmen).

Neben der eifrigen Pfllege des Vereinslebens und der regen, opferfreudigen Theilnahme an öffentlichen Katholiken-Versammlungen müssen wir Priester, die wir ja als „die Hüter der Burg Sion“ mit unserem Beispiele vorangehen sollen, noch ein Zweites thun, um dem alles zersekenden Zeitgeiste, dem Geiste des Unglaubens und der frechen Negation jeder höheren Autorität erfolgreich entgegenzuarbeiten, um die Kinder der Kirche in ihrem kostbarsten Schaze, in ihrem Glauben zu schützen und die bereits verlorenen Positionen wieder zu gewinnen. Wir müssen die katholische Presse nach Kräften fördern in der festen Ueberzeugung, daß dieses Mittel heutzutage zu einer guten, erspriesslichen Seelsorge ebenfalls ganz unbedingt nothwendig ist. Sowohl Papst Pius IX. glorreichen Andenkens, als auch der jegige ruhmreich regierende heilige Vater haben wiederholt und stets von neuem auf die Wichtigkeit der Presse hingewiesen; sie haben den Redacturen, die mit Muth für die Wahrheit eintraten, ihren ungetheilten Beifall, ihre volle Anerkennung gezollt und die Gläubigen zur Förderung der guten Presse mit eindringlichen Worten ermuntert. Schon dieses Wort von oben müßte genug sein, um alle Söhne der Kirche zu begeistern und zu bewegen, wie immer sie können, die katholische Presse zu heben und zu fördern.

Es ist indessen nicht schwer, die Gründe zu erkennen, warum gerade heutzutage die Presse von einer so großen Wichtigkeit, von einer so weittragenden Bedeutung ist, wie nie zuvor. — Weil wegen der leichten Communication der Wellenschlag des öffentlichen Lebens selbst bis zu den abgelegensten Orten dringt, so wird eben hierdurch auch wieder das Interesse

an dem, was auf dem bunten Markte der Welt sich zu trägt, mächtig geweckt und gepflegt. In früheren Jahren blieb der gewöhnliche Mann vom Strome der Zeit mehr unberührt, war daher auch gegen die Tagesereignisse viel gleichgiltiger und fühlte weniger Verlangen, dieselben kennen zu lernen und sich um die Begebenheiten des öffentlichen Lebens zu bekümmern. In unseren Tagen aber ist er, weil mitten ins Getriebe hineingezogen und daher mit den Tagesfragen viel inniger verwachsen, ungemein begierig, etwas näheres über die herrschenden Meinungen und Strömungen, sowie über die Begebenheiten in den einzelnen Ländern zu erfahren. Weil die Menschen durch die ungemein leichte Communication einander viel näher gerückt sind, so wollen sie auch viel mehr voneinander wissen. Gerade dieser Umstand hat die Presse in den letzten Jahrzehnten so bedeutend gehoben, da sie ja den Leuten durch eifrige Ausnutzung der großartigen, neu erfundenen Communicationsmittel um billiges Geld in erstaunlich kurzer Zeit die verschiedensten Nachrichten und Neuigkeiten von nah und fern bieten und ihr Verlangen allseitig befriedigen kann. So erklärt es sich, daß alles heutzutage lesen und Neuigkeiten erfahren will. In den Städten lesen alle mit nur seltenen Ausnahmen, von dem angesehenen, gebildeten Bürger bis herab zum Tagelöhner, Dienstmädchen und Lohnkutscher; und auf dem Lande ist der Drang zum Lesen auch bereits in die meisten Häuser und Familien eingekehrt. Derselbe wurde dann noch in den letzten Jahrzehnten vermehrt und verstärkt durch die rastlosen Bemühungen der „modernen Volksbeglucker“, die stets von neuem einerseits über die von den Priestern planmäßig betriebene Verdummung des Volkes, über Mangel an Bildung, über die colossale Unwissenheit der Menge declamierten und andererseits die „Bildung“ als den sichersten Weg zur Hebung und Beglückung des Volkes anpriesen und alle aufforderten, durch fleißiges Lesen sich „bilden und aufklären“ zu lassen. In diesen so vorbereiteten Boden streuten sie dann, indem sie die Leselust des Volkes geschickt zu benutzen wußten, während von katholischer Seite anfangs leider äußerst wenig geschah, — die giftigen Reime, die giftigen Erzeugnisse ihrer Presse und speculierten auf die Leichtgläubigkeit der Menge, die das, was sie gedruckt sieht, von vorneherein als wahr anzunehmen gewohnt ist.

Schließen wir hieraus, welch ein entsetzlicher, ganz unberechenbarer Schaden seit den Fünfziger-Jahren unter dem gläubigen Volke angerichtet worden, was durch jene verlogene, gottlose, vielfach unsittliche Presse an Glaubensgehalt, an Liebe zur heiligen Religion, an Eifer im Empfange der Gnadenmittel der Kirche, an sittlicher Kraft verloren gegangen ist. Denn niemand kann leugnen, daß in hundert Fällen gewiß neunundneunzigmal es sich bewahrheiten wird: „Der Mensch ist in seinem Denken und Urtheilen das Product dessen, was er liest.“ „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Auch der beste, der gediegenste, der

gläubigste Mann wird Schaden nehmen, wenn er dauernd in schlechten Blättern herumwühlt. Man vergleicht die Zeitung oder das Blatt, das jemand liest, ganz passend mit dem Gewande, welches er trägt. Was das Gewand für den Körper, das ist die täglich gelesene Zeitung für den Geist. Wenn einer Tag für Tag aus einem Blatte seine Ansichten sich herausliest, Ansichten, denen er im Anfange vielleicht nicht völlig beistimmt, die er aber wegen der vielen andern packenden Neuigkeiten entschuldigt, dann legen sich die verkehrten Grundsätze allgemach um seinen Geist, wickeln ihn gleichsam ein und sitzen demselben fest an, wie ein zugeknöpfter Rock in kalten Wintertagen den Leib eng einschließt. So ist es tausenden, ja hunderttausenden von Männern unserer Tage ergangen, die im Anfange gewiß nicht beabsichtigten, dahin zu kommen, wo sie jetzt sind. Man möchte glauben, daß der Prophet Zacharias einen Blick in unser Jahrhundert gethan und das schreckliche Unheil unserer Judenpresse habe beschreiben wollen, wenn derselbe im fünften Capitel also erzählt: „Ich erhob meine Augen und sieh, ich schaute eine fliegende Buchrolle. Da sprach der Engel zu mir: Was schaust du? Und ich antwortete: Ich sehe eine fliegende Rolle; die Länge derselben ist zwanzig Ellen und die Breite zehn Ellen. Hierauf sprach er zu mir: Dies ist der Fluch, welcher ausgeht über das ganze Land; und derselbe wird kommen in das Haus des Diebes und in das Haus dessen, der meinen Namen fälschlich anruft; und bleiben wird er in der Mitte des Hauses und alles verzehren, alles Holz und alles Gestein.“ Ja, die gottlose Presse verzehrt alles im Hause, alles, was noch an Glauben, an Religiosität, an sittlichem Gehalte vorhanden ist!

Fügen wir noch einen zweiten Grund hinzu, warum heutzutage die Presse von einer so hervorragenden Bedeutung ist. Durch die großartige Ausbreitung, welche die Presse gefunden, ist sie natürlich auch eine Großmacht, eine wahre Weltmacht geworden; denn sie ist es, welche die sogenannte „öffentliche Meinung“ schafft, jene öffentliche Meinung, welche man in unseren Tagen, nachdem man den persönlichen Gott mit seinen Geboten aus dem öffentlichen Leben, sowie aus dem Staatsleben verdrängt hat, als die höchste Gottheit anbetet, vor welcher alles, sogar ein allmächtiger Minister zittert, unter deren eisernen Scepter sich alles beugt. Die öffentliche Meinung oder der Volkswille, wie er etwa in der Kammermajorität sich zeigt, ist nach modernen Begriffen die höchste und einzige Quelle aller Gesetze und gesetzlichen Bestimmungen; vor dieser Autorität muß alles andere zurücktreten; und mag sie auch durch ihre gesetzlichen Verfügungen die Staatsbürger in ihren heiligsten Ueberzeugungen aufs tiefste kränken und verletzen, das ändert nichts an der Sache. Sie allein ist maßgebend. Die Tagesblätter, die eine große Verbreitung haben, brauchen nur in gemeinsamem Chor für die eine oder andere An-

sicht Reclame machen, sie einige Tage oder Wochen hindurch anpreisen, sie mit Lobeserhebungen überhäufen, sie als die wahre Weisheit, als eine große „moderne Errungenschaft“ hinstellen und diese Ansicht ist das Gemeingut des Volkes, die öffentliche Meinung, der Volkswille geworden; sie dominiert, und es gehört ein großer Mannes-muth dazu, ihr entgegenzutreten.

Auch in diesem Sinne haben die modernen „Cultorkämpfer“ die Presse trefflich auszubeuten gewußt, während wir — im großen Ganzen — leider wieder die Hände in den Schoß legten und mit verbissenem Ingrimme dem überhandnehmenden Verderben zuschauten. Sie haben auf dem Wege der heutzutage allmächtigen Presse Winke wie mit dem Zaunpfahle nach oben gegeben, um zu terrorisieren, um die Staatslenker in den verschiedenen Staaten zu bestimmen, in das von ihnen gewünschte Fahrwasser einzulenken, das kirchliche, das religiöse Leben, die religiöse Erziehung und Heranbildung der Kinder u. auf dem Wege der Gesetze und lästiger Bestimmungen einzuengen; und wir alle wissen, daß sie in manchen Ländern viel erreicht haben. Sie haben ferner auf demselben Wege der Presse die Gläubigen und ihre Hirten, die etwa daran dachten, gegen ihre Uebergriffe sich zu wehren, zu schrecken gesucht, ihnen mit der öffentlichen Meinung gedroht, sie in den Augen des Volkes herabgesetzt und ihnen so den Mund verstopft. Wollte Gott, daß sie gar nichts erreicht hätten! Hiernach brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn es heutzutage in vielfacher Beziehung recht traurig aussieht, wenn in manchen Ländern das glaubensinnige Leben unter den Kindern der Kirche in erschreckender Weise abgenommen hat.

Was thut uns nun noth? Was anders, als eine starke katholische Presse, und zwar aus demselben angeführten doppelten Grunde. Zunächst müssen wir die durch die schlechte Presse dem Glauben und der Kirche entfremdeten Herzen zurückerobern und jene Herzen, die bislang noch unberührt geblieben, vor dem Gifte jener Presse zu schützen suchen, indem wir dem allgemein gewordenen Drange zum Lesen durch Versorgung guter, interessanter Zeitschriften entgegenkommen und Nahrung bieten, solcher Zeitungen und Zeitschriften, die nicht lauter trockene Belehrungen und Predigten und langathmige gelehrte Abhandlungen enthalten, sondern neben gediegenen Belehrungen auch dasjenige in einem anziehenden Gewande bringen, was das Volk nun einmal wissen will, nämlich die Neuigkeiten des Tages. Nur so — d. h. neben der eifrigen Pflege des Vereinslebens — können wir den Männern, die in die Predigten leider nicht mehr kommen, dagegen viel und gerne lesen, noch beikommen. Nur so, nämlich auf dem Wege der schriftlichen Belehrung, können wir sie in ihrem Glauben gegenüber den schamlosen Angriffen, den geistlichen Entstellungen, den gemeinen Verlogenheiten, den spöttischen Bemerkungen der Judenblätter kräftigen und bestärken. Nur so können

ihnen die Augen geöffnet werden über die eigentlichen Ziele, welche die Widersacher des Glaubens und der Kirche mit ihren gesetzlichen Anträgen verfolgen; denn sie verstehen es nur zu gut, diese letzten Ziele unter schönklingenden Phrasen zu verdecken und den gemeinen Mann zu übertölpeln. Nur so können sie lernen, ein richtiges Urtheil zu fällen über die Stellung, welche sie in ihrem eigenen Interesse bei eventuellen Wahlen einzunehmen haben. Nur so können sie dahingebracht werden, den Glauben, dieses kostbare Erbstück, das sie von ihren Vorfahren übernommen, von neuem zu schätzen und zu lieben, für denselben herzhast einzutreten und mannhaft zu kämpfen.

Hierzu kommt dann der zweite Grund. Wir müssen auf dem Wege der Presse eine gläubige, eine katholische „öffentliche Meinung“ schaffen; und durch diese öffentliche Meinung, die ja heutzutage als eine alles beherrschende Weltmacht betrachtet und gefürchtet wird, bei allen vorkommenden Fragen und Maßregeln ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale legen. In gewissen katholischen Ländern haben die Gläubigen bislang gar keine „öffentliche Meinung“ für sich und ihre Interessen. Man würde sich dort gewaltig hüten, einem Juden zu nahe zu treten, selbst wenn er hinreichend Anlaß dazu gibt; denn die ganze Pressmeute würde sich in einem solchen Falle über die Organe des Staates herstürzen und diese mit grimmiger Wuth zerzausen. Aber dieselben Organe der Regierung machen sich nichts daraus, einen katholischen Priester oder eine schuldlose Nonne zu drangsalieren, die katholischen Interessen mit Füßen zu treten, die Gläubigen auch in ihren gerechtesten Ansprüchen mit Grobheit abzuweisen. Und wie ist es bei uns? Gewiß ist in der letzten Zeit gar viel für die gute Presse geschehen; Ehre und Dank allen Männern, die auf diesem Felde mit treuer Hingebung gearbeitet haben! Aber dabei läßt sich nicht leugnen, daß wir bisher noch keine „gläubige öffentliche Meinung“ in unserem geliebten Vaterlande haben, eine gläubige Meinung, welche sogar unsere Widersacher respectieren, vor welcher sie sich fürchten, welche zu kränken sie sich gewaltig inacht nehmen. Nein, eine solche haben wir leider noch nicht, und daher die unverschämte Frechheit der Judenblätter und deren Nachbeter. Indessen, in unserem Nachbarlande, das wird jeder ruhige Beobachter einräumen müssen, haben unsere Glaubensbrüder wirklich eine „katholische öffentliche Meinung“ geschaffen und zwar eine respectable. Wie sie dort eine mächtige Fraction im Reichstage und Landtage haben, mit welcher, als mit einem gewichtigen Factor ihre Widersacher rechnen müssen, so haben sie dort auch eine Presse, welche diese in der That gewaltig scheuen. Und manche, manche Härten oder Uebergriffe sind in der Zeit des hitzigen Kulturkampfes unterblieben, welche ohne Frage geschehen wären, manche Vorschläge gegen die katholische Kirche, welche die

„edlen Liberalen, die für alle eine rücksichtsvolle Duldung wollen“, bereits eingeliefert hatten, kamen nicht ans Tageslicht, weil man die öffentliche katholische Meinung, das Lärm schlagen der katholischen Blätter fürchtete.¹⁾

Warum haben wir nun keine „öffentliche katholische Meinung“, die respectirt wird? Müssen wir nicht sagen, daß in unserem theuren Vaterlande auf gläubiger, katholischer Seite durch Nachlässigkeit und unmännliches Gehenlassen viel ist gefehlt worden? Muss in einem specifisch katholischen Staate die „öffentliche Meinung“ nicht nach allem Rechte eine katholische, eine gläubige sein? Muss diese nicht den Grundton des ganzen öffentlichen Lebens und des ganzen Staatslebens bilden? Das stumme Grollen und Schmollen hinter den Mauern des Hauses oder des Palais, die scharfen Aeußerungen im engen Freundeskreise nützen uns nichts; darüber machen die Feinde der Kirche sich höchstens lustig. Wir brauchen die Schutzwehr der „öffentlichen Meinung“, dieser Weltmacht, vor welcher alles sich beugt. Und wenn sie nicht da ist, — eine „katholische öffentliche Meinung“ —, dann müssen die gläubigen Elemente im Lande sie mit dem Aufgebote aller Kräfte und aller Mittel schaffen oder hervorrufen, das sagt die gesunde Vernunft. Nur dann wird es besser, wenn wir — natürlich ganz auf dem Boden des Gesetzes — mit der „öffentlichen Meinung“ drohen, wenn wir mit dieser nach oben und nach allen Seiten hin einen starken Einfluss ausüben können. Durch die Gewalt solcher unwiderstehlichen Thatfachen, durch das einstimmige laute Verlangen aller gläubigen Elemente müssen wir unser öffentliches Leben wieder in ein gläubiges Geleise hineindrängen trotz des Geschreis der Juden und Judengenossen. Bringen wir es nicht so weit mit Hilfe der Vereine, der öffentlichen Versammlungen und der Presse, dann dürfen wir nicht erwarten, daß die Zukunft bei uns in religiöser Beziehung sich freundlicher gestalten werde. Diese „öffentliche katholische Meinung“ aber, ich wiederhole es, wir können und müssen sie schaffen durch Förderung der katholischen Presse. In einem constitutionellen Staate hat die Presse heutzutage die Aufgabe und dann natürlich auch das Recht, zunächst die Wünsche, die berechtigten Wünsche des Volkes, sowie nicht minder die tiefe Unzufriedenheit des Volkes über diese oder

¹⁾ In meinen Notizen finde ich aus dem Jahre 1882 eine vergleichende Zusammenstellung der österreichisch ungarischen und deutschen katholischen Presse, welche deutlich zeigt, wie weit wir damals — inzwischen ist es, Gott sei Dank! bedeutend besser geworden — vor unseren Glaubensbrüdern in Deutschland zurückstanden. In jenem Jahre gab es im ganzen deutschen Reiche 309 katholische Blätter und Zeitschriften mit 1,098.290 Abonnenten, während in Oesterreich-Ungarn im ganzen 103 Blätter erschienen mit 298.600 Abonnenten (in Galizien 91 katholische Blätter mit 289.000, in Ungarn zwölf Blätter mit 9300 Abonnenten). In Deutschland herrichte damals also mit Rücksicht auf die Einwohnerzahl eine fünfmal größere Rührigkeit in der katholischen Presse, als bei uns.

jene Maßnahme zur Kenntniß der Regierung und der Vertreter des Volkes zu bringen und stets von neuem hervorzuheben, ferner die Mißbräuche, die sich hier und dort eingeschlichen haben, bekanntzumachen, sie zu tadeln, ohne jedoch die gesetzliche Autorität zu untergraben, und so die Abstellung derselben zu bewirken, endlich die Organe oder Beamte der Regierung, wie sie über das weite Reich zerstreut sind, zu controlieren, d. h. ihre etwaigen, wenn öfters wiederholten Uebergriffe bloßzulegen und der hohen Regierung, die ja nicht alles wissen kann, mitzutheilen, ihre Handlungsweise, wenn diese etwa über die vom Gesetze streng eingeschränkte Form der Wohlstandigkeit, des freundlichen Entgegenkommens und der guten Sitte hinausgeht, oder ihr Betragen, wenn sie etwa bei kirchlichen Feierlichkeiten nicht jenes gute Beispiel geben, wie die Gläubigen es vom Vertreter eines katholischen Staates mit Recht verlangen können, zu brandmarken und auf diese Weise Remedur zu schaffen. Wie die Organe des Staates das Volk zu controlieren haben, so soll die „öffentliche Meinung“, die durch eine gute Presse geschaffen ist, hinwiederum die Beamten controlieren. Denken wir an das Schicksal des Polizeipräsidenten in Köln zur Zeit des Culturkampfes. Derselbe hatte die Aufgabe, das Decret der Ausweisung den dortigen ehrwürdigen Carmeliterinnen mitzutheilen. Er that dieses in einer wenig passenden Weise, indem er einen Hund mit ins Kloster nahm und dann beim Erscheinen der Oberin verlangte, daß sie den Schleier von ihrem Gesichte fortnehme und ähnliches. Sofort bemächtigte sich die katholische Presse dieser unqualifizierbaren Taktlosigkeit; in allen Blättern wurde Lärm geschlagen. Die Herren des Centrums interpellierten im Reichstage den Minister, ob er gesonnen sei, solche Unziemlichkeiten zu dulden. Und siehe, die Liberalen mußten, gedrängt durch die Macht der „katholischen öffentlichen Meinung“, ihren Liebling fallen lassen. Der Minister selber kam ins Gedränge und erklärte offen, daß der Präsident sich wie ein „Büffel“ benommen habe. Derselbe wurde dann versetzt und erhielt einen bedeutend geringeren Posten. So controliert in einem constitutionellen Staate die „öffentliche Meinung“, die durch eine gute, gediegene, Achtung einflößende Presse hervorgerufen, gestützt und getragen wird, auch die Organe der Regierung. Eine Regierung aber, die solches nicht dulden wollte, die nicht dulden wollte, daß man ihre Maßnahmen bespricht, daß man die Schattenseiten derselben — allerdings in geziemender Weise — hervorhebt, daß man gegen ihr Vorgehen innerhalb der Schranken des Gesetzes protestiert, würde dadurch sich selber richten; sie würde sich ein trauriges Armutszeugnis geben und durch ihr Vorgehen bekunden, daß sie sich höchst schwach und unsicher fühlt und nicht vom Bewußtsein getragen wird, allein für das Gute und Wahre zu kämpfen.

Was ist jetzt zu thun? Gewiß können wir Priester hier nicht alles thun, das versteht sich von selber; alle

gebildeten Gläubigen müssen mithelfen; alle, die ein warmes Herz für das „katholische Oesterreich“ haben, müssen Hand ans Werk legen. Aber wir Priester müssen doch die Avantgarde bilden, diejenigen, welche selber muthig vorangehen, welche für die gute Sache freudig Opfer bringen, welche nach allen Seiten hin ermunternd und belebend einzuwirken suchen.

Das erste, das wir zu thun haben, ist wohl dieses: Wir selber — und zwar alle ohne Ausnahme, je nachdem die Mittel es erlauben — müssen auf das eine oder andere katholische Blatt oder auf mehrere abonnieren. Die Gulden, die wir hierauf verwenden, sind das allerbeste Almosen, das wir geben können; es ist ein Almosen, das wir gleichsam dem in seinen Wahrheiten und in seiner heiligen Kirche verspotteten und verlästerten Erlöser selber geben. Hieraus folgt dann von selber, daß wir es als ganz unvereinbar mit unserer Stellung und unserem Priesteramte betrachten müssen, ein Blatt zu halten, das den Interessen unserer Widersacher dient, das sich mitunter herausnimmt, gegen unseren Glauben und gegen unsere heiligsten Interessen aufzutreten oder das alles specifisch Katholische geistlich todtzuschweigen oder allen derartigen Erörterungen flug aus dem Wege zu gehen sucht. Jeder Kreuzer, den wir für eine solche Presse ausgeben würden, müßte uns ja als ein Beitrag vorkommen, den wir zur Untergrabung des katholischen Lebens leisten. Selbstverständlich sind hier diejenigen ausgenommen, welche nach ihrem Berufe oder Amte in solche Blätter Einsicht nehmen müssen; aber das werden immer nur äußerst wenige sein. Dieses Princip müssen wir so consequent festhalten, daß wir niemals, nicht einmal in einem öffentlichen Locale ein anderes als ein katholisches Blatt in die Hand nehmen, nicht einmal auf der Eisenbahn eine Zeitung kaufen, die unsere Interessen bekämpft. Einst jagte mir ein gewissenhafter Priester: „Es kommt mir immer wie ein moralischer Selbstmord vor, wenn ein Priester auf den Eisenbahnstationen ein Blatt kauft und dasselbe dann öffentlich im Coupé liest, vor welchem er doch auf der Kanzel oder im Beichtstuhle jeden Katholiken warnen müßte.“ Wenn alle Priester und alle gebildeten Katholiken in diesem Punkte einig wären, wenn sie auf den größeren Stationen immer nur nach katholischen Blättern, die jetzt keine Perronkarte zu haben scheinen, fragten und alle andern abweisen, dann würde es gar nicht lange dauern, bis auch solche Blätter feilgeboten würden. Ferner, wenn in den Hotels, in den Restaurants, in den öffentlichen Localen von den gebildeten Katholiken und von den Priestern, falls diese etwa solche Locale zu besuchen genöthigt sind, katholische Blätter verlangt würden, dann würden die Besitzer und Schankgeber sich bald veranlaßt sehen, neben den anderen Blättern auch katholische Blätter zu halten. Warum sollten wir durch vereintes Vorgehen nicht erreichen können, was die Katholiken in den Siebenziger-Jahren am Rhein fertiggebracht

haben? Dort wurden in den Hotels und Restaurants der größeren Städte auch nur liberale Blätter aufgelegt. Viele junge Herren und unter diesen mehrere Adelige schlossen sich zu einem Vereine zusammen und verpflichteten sich, überall auf ihren Reisen katholische Blätter zu verlangen und im Falle, daß diese nicht vorhanden wären, zu erklären, daß sie ein andermal keine Lust hätten, in einem Hotel zu bleiben, wo sie ihre gewohnte Lectüre nicht fänden. Die Mitglieder führten dieses consequent aus und siehe, nach einem halben Jahre fand man in jedem größeren Hotel die „Germania“ und andere katholische Blätter neben den liberalen. Die Juden und ihre Proselyten machen es ja ähnlich; und wir brauchen uns unseres Glaubens wahrlich nicht zu schämen; denn derselbe hat die ältesten Briefe und die besten Documente.

Wir müssen dann ferner uns Mühe geben, die katholischen Blätter auszubreiten und für dieselben neue Abonnenten zu gewinnen. Die Ausrede: „Es nützt doch nichts, ich brauche gar nicht anzufangen“, darf hier nicht angewendet werden; sie ist tödtliches Gift für mannhafte8 Handeln; man mache den Versuch, rede mit den besser gesinnten Männern in der Gemeinde, gebe ihnen zunächst die Blätter, die man selber hält, zu lesen und bewege sie dann, das eine oder andere selber zu halten. Auch wäre es ja ein überaus gutes und verdienstbringendes Werk, einige Blätter, die dem Bildungsgrade der Leute angepaßt sind, Zeitungen, belletristische Blätter, Lectüre für die heranwachsenden Kinder, u. eigens zu dem Zwecke zu kaufen und zu halten, um sie unentgeltlich circulieren zu lassen. Ein ernstliches Bemühen in dieser Beziehung wird selten ohne Erfolg bleiben; und wenn man in kleineren Gemeinden auch nur einige wenige Blätter unterbringt, so ist doch etwas gewonnen. In bekannten Familien und Kreisen sollen wir dann auch unseren Einfluß geltend machen, um verkehrte Blätter, diese schmutzige Wäsche der „glaubenslosen Culturhelden“, zu entfernen und gut katholische Blätter dort einzubürgern.

Endlich obliegt uns noch die Aufgabe, und zwar die wichtigste Aufgabe, die Blätter selber durch Einsendung von Nachrichten, von packenden Artikeln u. zu unterstützen, soweit nämlich unsere Berufsarbeiten dieses zulassen. Unstreitig könnte auf diesem Gebiete von uns Priestern noch viel, viel mehr geschehen, als wirklich geschieht. Wenn wir alle in regem Eifer bemüht wären, den einzelnen katholischen Blättern durch Nachrichten und einschlägige Artikel ein reiches Material zu liefern, dann könnten sie allen Anforderungen genügen, dann könnten sie den anderen Blättern, die wegen ihrer großen Ausbreitung und wegen der ihnen zufließenden reichlichen Unterstützungen über große Mittel verfügen und daher viele Berichterstatter haben, recht gut die Wage halten und würden schon hierdurch viele Abonnenten gewinnen.

Es ist ja eine ganz gewöhnliche Klage, daß die katholischen Blätter viel zu arm an Nachrichten, an Tagesneuigkeiten sind. Ganz besonders aber ist diese Unterstützung aus einem anderen Grunde nothwendig. Um eine „öffentliche Meinung“ zugunsten der katholischen Sache hervorzurufen, müssen wir eben auch den Muth haben, öffentlich in den katholischen Blättern Beschwerde zu führen. Wie manches aber ist in den hingeschwundenen Jahren geschehen, z. B. auf dem Gebiete der Schulen durch den Uebermuth der Lehrer, oder auch von anderer Seite durch Zurückweisung gesetzlich begründeter Klagen und Ansprüche, durch ungebührliches Betragen bei öffentlichen religiösen Feierlichkeiten, durch Beleidigungen des Clerus oder von Seiten der liberalen Blätter durch Entstellungen und Verleumdungen, oder von Seiten der Liberalen selber bei Wahlen, bei aufgelegten Adressen u., ich sage, wie viel Verkehrtes und Gesetzwidriges ist geschehen, das einfach durch die Saumseligkeit und das gutmüthige Hingehenlassen des Volkes und des Clerus todtgeschwiegen wurde, während doch die Gegenpartei alles, auch das Kleinste auf dem Wege der Presse an die große Glocke bringt und die staatliche Behörde geradezu drängt, strafend vorzugehen! Die Folge ist natürlich gewesen, daß diese oder jene Herren in ihrem ungesetzlichen Vorgehen mehr und mehr bestärkt wurden und den kirchlichen Behörden nicht selten die größten Schwierigkeiten bereiteten. Sie bauten eben darauf, daß sie straflos ausgehen, daß die Katholiken nicht wagen würden, öffentlich in den Blättern klagend aufzutreten. Warum haben wir nun nicht den Muth, begründete Klagen in unseren Blättern vorzubringen? Warum haben ferner einige unserer Blätter nicht den Muth, solche Klagen aufzunehmen? warum weisen sie dieselben ab mit der Bemerkung, daß es nicht gut sei, Staub aufzuwirbeln? Gerade durch unerschrockenes Klagen und Beschwerdeführen in den öffentlichen Blättern haben unsere Glaubensbrüder im Nachbarlande sich Achtung verschafft, jene Achtung, die jeder Staatsbürger beanspruchen kann. Ich meine, gerade hier muß jeder Einzelne am Platze sein. Was irgendwie das katholische Bewußtsein oder die gesetzlichen Rechte der Katholiken verletzt, er möge es in einem Blatte bekanntmachen, er möge sich darüber beklagen — natürlich innerhalb der gesetzlichen Schranken —, er möge die Namen der Betreffenden im Blatte nennen und dafür sorgen, daß er eventuell durch Zeugen die Sache beweisen kann. Bedenken wir, daß es uns gesetzlich ganz freisteht, unsere Rechte auch öffentlich in den Blättern zu verfechten. Auf diesem Wege werden wir bald „eine öffentliche katholische Meinung“ haben, die allseitig respectirt wird. Wie mächtig eine öffentliche Klage wirkt, das sehen wir an der Affaire mit dem Blatte „Schule und Haus“. Eine Klage hat hingereicht, um einem solchen Unfug zu steuern. Könnten auf diesem Wege nicht noch manche Mißstände behoben und beseitigt werden? Die „öffentliche Meinung“ wird uns helfen; schaffen wir sie!

Viribus unitis, mit vereinten Kräften wollen wir Priester vorangehen, um das katholische Vereinsleben zu fördern und die katholische Presse zu heben.

Verein der „Priester der Anbetung des Allerheiligsten“.

Von Michael Siehl, Weltpriester der Diöcese St. Pölten.

Jede Zeit hat ihre besonderen Andachten, die eine taucht auf, die andere verschwindet. Aber immer wurde in der katholischen Kirche die Andacht zum allerheiligsten Altarsacramente hochgehalten. Besonders hat sich in neuerer Zeit ein Verein von Priestern gebildet, der die Verehrung des eucharistischen Gottes sich zur Aufgabe setzt und den Titel führt: Verein der „Priester der Anbetung des Allerheiligsten“. Der ehrwürdige selige P. Gynard ist es, dem die Welt diesen schönen Priesterverein verdankt; derselbe Priester ist Stifter der „Congregation der Väter vom allerheiligsten Altarsacrament“. Die canonische Errichtung fand der „Verein der Priester der Anbetung“ in Rom am 16. Jänner 1887. Papst Leo XIII. segnete und approbierte diesen herrlichen Verein durch ein eigenes Breve und über 230 Erzbischöfe und Bischöfe empfahlen ihn beständig in ihren Diöcesanblättern oder in Privatschreiben. — Wenn die Lebensfähigkeit und die Existenzberechtigung eines Vereines von der Mitgliederzahl abhängt, dann hat wahrlich dieser Verein das kräftigste Leben in seinen Adern; denn bis Ende März 1895 waren circa 35.000 Mitglieder eingeschrieben; wahrlich eine stattliche Zahl innerhalb dieser kurzen Zeit, darunter über 130 Cardinäle und Bischöfe. In der Schweiz gehört fast die Hälfte des Clerus zum Vereine, in Oesterreich-Ungarn 1800 Priester, in Deutschland über 3000. Jedes Jahr treten mehrere tausend Priester diesem erhabenen Vereine bei, so auch im Jahre 1894 5000 Priester, darunter viele Bischöfe.¹⁾ Die Gediegenheit dieses Vereines zeigt uns auch die Allgemeinheit seiner Ausbreitung. Diese vielen tausend Mitglieder recrutieren sich nicht bloß aus Europa, wo der Verein von Paris aus seine erste Ausbreitung über Belgien und Spanien gefunden hat, sondern auch von anderen Welttheilen. Der afrikanische und japanesische Missionär wetteifert in seinem Gebetsseifer für das Allerheiligste mit dem europäischen Seelsorgspriester und dem amerikanischen Bischöfe.

Diese rasche, zahlreiche und allgemeine Ausbreitung des Vereines setzt auch einen eminenten Zweck voraus.

I. Was ist sein Zweck?

¹⁾ Monat December 1894 allehi traten 20 Bischöfe bei.